

Die Wirtschaftswissenschaft in Gießen seit 1964

Für die Wirtschaftswissenschaft in Gießen, die hier als eigene Fachrichtung auf eine fast zweihundertjährige Geschichte zurückblicken kann und deren erste Ansätze sogar bis in die Zeit der Gründung der Ludwigs-Universität zurückreichen¹⁾ begann 1964 ein wichtiger neuer Entwicklungsabschnitt. In diesem Jahr wurde die neue Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät gegründet, und damit löste sich das traditionsreiche »Institut für Wirtschaftswissenschaft« aus der Landwirtschaftlichen Fakultät, in deren Rahmen es nach 1945 unter der Leitung von Wilhelm Andreae (bis 1960) und H. St. Seidenfus (1961–1964) fortbestanden und sein wichtigstes Instrument, die große Fachbibliothek, erhalten und ausgebaut hatte.

Nach einer kurzen Übergangszeit unter Wilhelm Kraus und Günter Hedtkamp übernahm zum WS 1964/65 Artur Woll die Leitung des Instituts mit dem Auftrag, es wieder zu einer selbständigen Lehr- und Forschungsstätte auszubauen. Als Kern der geplanten Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung blieb das Institut zunächst im Eckhaus Johannesstraße 1 (ehemals Sitz einer Bank), wo auch im SS 1965 mit Lehrveranstaltungen für Studierende der Wirtschaftswissenschaft begonnen wurde. Zu den Lehrkräften für Volkswirtschaftslehre (A. Woll), Sozialökonomik der Entwicklungsländer (W. Kraus), Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft (G. Hedtkamp) kam im WS 1965/66 der erste Betriebswirtschaftler (K. Alewell). In den folgenden Semestern kamen weitere Lehrstühle für Volkswirtschaftslehre (H. Gerfin, G. Neuhauser, A. Gutowski, J. Kromphardt), Betriebswirtschaftslehre (K. Bleicher, R. Buchner, D. Hahn, K. Weber), Statistik und Ökonometrie (H. E. Härtter) hinzu. Damit erreichte die Abteilung die geplante Zahl von zwölf Lehrstühlen, die seit 1968 vollzählig besetzt sind bzw. deren Aufgaben vorübergehend durch Lehrbeauftragte wahrgenommen werden.

Zum WS 1966 erhielt die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät die freigewordenen Gebäude der Hochschule für Erziehung. Hatte die räumliche Enge und die Streulage der Lehrstuhlunterkünfte bis dahin den Lehrbetrieb stark beeinträchtigt und zur Benutzung fremder Hörsäle an vielen, oft weit auseinander gelegenen Stellen genötigt, so ermöglichte der neubezogene und für die Fakultät hergerichtete Gebäudekomplex an der Licher Straße endlich einen normalen Lehrbetrieb in zusammenliegenden, ausreichend großen Räumen.

¹⁾ Vgl. den Bericht »Zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaft in Gießen«, Gießener Hochschulblätter, 13. Jg. 1966, H. 2.

Zu dieser Zeit hatte die Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung schon über 200 Studierende im 1.–4. Semester²⁾. Da anfangs (1965 und 1966) die meisten Studienanfänger im Sommersemester kamen (52 bzw. 75), jedoch von 1966/67 an der Hauptandrang auf das Wintersemester übergang, mußten viele Lehrveranstaltungen für zwei Semester zusammen angesetzt werden und erforderten daher Räume mit weit über 100 Plätzen. Im WS 1967/68 stieg die Zahl der Studienanfänger auf 87, im WS 1968/69 bereits auf 146, und im WS 1969/1970 ist mit mindestens ebenso viel Erstsemestern zu rechnen. Da für die nächsten Jahre mit wachsenden Hörerzahlen, vor allem für die höheren Semester zu rechnen ist, droht der Raum in den Gebäuden an der Licher Straße schon wieder knapp zu werden. Der weitere Ausbau des Komplexes ist geplant und dringend erforderlich.

Nicht nur die Zahl der Studierenden ist für den wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbetrieb von Belang. Auch ihre regionale und soziale Herkunft und ihre Vorbildung sind wichtig. Aus der Hochschulstatistik, an der im Rahmen der Abteilung gearbeitet wird, lassen sich hierzu für die letzten Jahre einige Angaben machen, wie sie anderen Hochschulen wohl noch kaum zur Verfügung stehen. So wurden über 300 Studenten der Wirtschaftswissenschaft befragt, die zwischen 1966/67 und 1969 die Zwischenprüfung nach dem 4. Semester abgelegt haben.³⁾ Von diesen kamen knapp 90 Prozent aus Hessen, davon fast die Hälfte aus Gießen selbst und den drei eng benachbarten Kreisen Gießen Land, Wetzlar und Friedberg. Seit dem SS 1967 hat jedoch der Anteil der entfernteren Kreise zugenommen, das Einzugsgebiet hat sich also erweitert.

Zur sozialen Herkunft wurde festgestellt, daß — wie überall im Bundesgebiet — die meisten Studenten aus Familien von Selbständigen (38 Prozent), Beamten (19 Prozent) und Angestellten (23 Prozent) stammen. Dabei liegt der Anteil der Kinder von Selbständigen besonders hoch (8 Punkte über dem Bundesdurchschnitt), ebenso der Anteil der Arbeiterkinder (10 Prozent, 4 Punkte höher). Umgekehrt ergab sich — im Vergleich mit den anderen Gießener Fakultäten und mit dem Bundesdurchschnitt der Universitäten — ein auffällig geringer Anteil von Akademikerkindern (knapp 22 Prozent, 12 bzw. 13 Punkte niedriger). Der Schulbildung nach kamen die Prüfungskandidaten zu gleichen Teilen (je rund 30 Prozent) von drei verschiedenen Schulzweigen her: vom neusprachlichen Zweig, vom mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig und vom Wirtschaftsgymnasium (bzw. der Wirtschaftsoberschule), der Rest vom humanistischen Gymnasium (etwa 5 Prozent), über den zweiten Bildungsweg usw. Über 40 Prozent hatten vor dem Studium bereits eine Berufsausbildung begonnen oder abgeschlossen. 27 Prozent waren vor dem Studium in Gießen

²⁾ Zahlenangaben der Stelle für Hochschulstatistik der Universität Gießen.

³⁾ Zahlenangaben nach dem 1. Bericht über die Zwischenprüfungen an der Justus-Liebig-Universität: Die wirtschaftswissenschaftlichen Zwischenprüfungen — WS 1966/67 bis SS 1969 — Gießen, Oktober 1969 (Stelle für Hochschulstatistik der Justus-Liebig-Universität).

schon an anderen Hochschulen (hauptsächlich Frankfurt und Marburg) immatrikuliert, hatten also den Studienort gewechselt. 13 Prozent hatten vorher ein anderes Studienfach. Beide Anteile lagen anfangs höher und sind von Jahr zu Jahr gesunken, was auf einen stärkeren unmittelbaren Zugang von Studienbewerbern aus dem Gießener Einzugsbereich hinweist.

Bei den Ergebnissen der Zwischenprüfungen fällt auf, daß in jedem Semester (ähnlich wie in Bochum) über ein Drittel der Kandidaten nicht bestanden hat, dabei vor allem die »Wiederholer« und die von anderen Universitäten Übergewechselten. Die verhältnismäßig hohe Zahl nicht bestandener Prüfungen kommt auch im durchweg niedrigen Durchschnitt der Prüfungsnoten (um 4,0) zum Ausdruck; gute und sehr gute Noten erreichte im Durchschnitt nur etwa ein Zehntel der Kandidaten. Bei Wiederholung der Zwischenprüfung sanken die Noten im Durchschnitt ebenfalls; während von den Kandidaten des abgeschlossenen 4. Semesters im Durchschnitt 75 Prozent, im Frühjahr 1969 sogar 96 Prozent die Prüfung bestanden, gelang dies nur etwa der Hälfte der Kandidaten des 5. bzw. 6. Semesters.

Im ganzen gesehen erscheinen die Zwischenprüfungsergebnisse der Gießener Wirtschaftsstudenten noch nicht befriedigend. Dabei ist aber zu beachten, daß in der ersten Zeit ein großer Teil (1966/67 und 1967 fast 50 Prozent) von anderen Universitäten herkam und sich nur schwer auf das Gießener Studienprogramm umstellen konnte. Der Vorteil derjenigen, die in Gießen das Studium begonnen und gleich nach dem 4. Semester die Prüfung abgelegt haben, ist offensichtlich. Interessant verspricht in dieser Hinsicht auch die geplante Auswertung der Ergebnisse der Abschlußprüfungen (nach dem 8. Semester) zu werden, die im Frühjahr 1969 zum erstenmal stattgefunden haben. Jedenfalls haben — anders als beim herkömmlichen Studium der Wirtschaftswissenschaft — fast alle Kandidaten die Diplomprüfung bestanden⁴⁾, was die Zweckmäßigkeit einer Vorauslese durch die Zwischenprüfung zu bestätigen scheint.

Was unterscheidet nun das Gießener Studium der Wirtschaftswissenschaft⁵⁾ von dem an anderen Hochschulen? Ähnlich wie in Bochum, Dortmund und Konstanz wird in Gießen der Versuch gemacht, das bisher getrennte Studium der Volks- und Betriebswirtschaft zu integrieren. Man geht bei der im wesentlichen funktionellen Behandlung der Wirtschaftsvorgänge — im Gegensatz zu der bisher mehr institutionellen Betrachtung — davon aus, daß es sich bei den verschiedenen Theoriegebieten (z. B. mikro- bzw. makroökonomische Theorie oder Volkswirtschaftslehre bzw. Betriebswirtschaftslehre) nur um verschiedene Blickrichtungen auf den gleichen Sachzusammenhang handelt. So gesehen läßt

4) Die erste Diplomprüfung im Frühjahr 1969 (schriftliche und mündliche Prüfung) haben 27 von 29 Kandidaten, die zweite Prüfung im Sommer 1969 sogar alle 10 Kandidaten bestanden.

5) Vgl. Artur Woll »Gießen geht neue Wege«, Der Volkswirt 11/1965 sowie Karl Alewell »Gießen — eine Zwischenbilanz«, Der Volkswirt 40/1967.

sich die bisher unvermeidliche Überschneidung des Stoffes bei Volks- und Betriebswirtschaftslehre stark einschränken und die damit gewonnene Zeit und Energie für eine Intensivierung des Studiums verwenden.

Hauptanliegen der neuen Studienordnung sind Straffung und Konzentration des Studiums, Integration des Stoffes und neue, aktivere Formen der Wissensaneignung. Die Einteilung des Studiums in die viersemestrigen Abschnitte des Grundstudiums (Abschluß Zwischenprüfung) und des Hauptstudiums (Abschluß Diplomprüfung) sowie das anschließende, vor allem der wissenschaftlichen Laufbahn zugeordnete Forschungsstudium (Abschluß Promotion) ermöglicht einen klaren berufsbezogenen Aufbau. Das *Grundstudium* mit seinem weitgehend festliegenden Stundenplan hat die Aufgabe, das Fundament wirtschaftlichen Seh- und Denkvermögens zu legen. Die Zwischenprüfung nach den ersten beiden Studienjahren dient als Wegweiser und als Ansporn, natürlich auch als Hindernis, an dem ein Teil der Kandidaten scheitert. Das anschließende *Hauptstudium* ist zunächst noch (im 5. und 6. Semester) ein Breitenstudium zur Erarbeitung wirtschaftlicher Zusammenhänge und damit zur Vorbereitung auf eine Vielzahl von Berufszielen. Anschließend (im 7. und 8. Semester) verlagert sich das Gewicht schon stärker in Richtung bestimmter Berufsziele und Neigungen und führt damit — durch freie Wahl ergänzender Fächer beim Studium wie bei der abschließenden Diplomprüfung — zum Tiefenstudium. In der dritten Stufe, dem *Forschungsstudium*, soll sich diese Tendenz zur wissenschaftlichen Spezialisierung fortsetzen. Es steht nur hochqualifizierten Kräften offen und bedeutet mehrjährige intensive Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit auf einem oder mehreren Forschungsgebieten. Ebenso ist ein Ergänzungs- oder Kontaktstudium für berufstätige Fachkräfte vorgesehen; seine erste Form ist das bereits seit einigen Jahren veranstaltete Unternehmerseminar der Abteilung.

Das Grundstudium in den ersten beiden Studienjahren bildet einen der Schwerpunkte der Lehrtätigkeit der Ordinarien. Damit sich die Studienanfänger nicht verzetteln, werden sie nach einem festliegenden Studienplan unterrichtet und sofort mit den zentralen Vorgängen und Begriffen des Wirtschaftslebens bekanntgemacht. Sie werden zum Selbstdenken und -fragen veranlaßt — auch im Rahmen von Vorlesungen, und daneben kommt das eigene Lesen und Lernen (Literaturstudium) wieder zu verstärkter Geltung. Übungen und Arbeitsgemeinschaften als Möglichkeiten der Gruppenarbeit, Aufgaben und Kursveranstaltungen für die vorlesungsfreie Zeit sowie ein zusammenfassendes Repetitorium für 4. Semester nehmen im Studienprogramm einen breiten Raum ein.

Beim Hauptstudium im 3. und 4. Studienjahr und erst recht beim anschließenden Forschungsstudium ist die Zahl der möglichen, zunehmend frei wählbaren Lehrveranstaltungen wesentlich kleiner, weil jede Stunde intensive Vorarbeit vom Vortragenden wie von den Teilnehmern verlangt. Diese Anforderungen

sind nur erfüllbar, wenn der wissenschaftliche Apparat, hier vor allem die Bibliothek mit ihren mannigfaltigen Beständen, auf intensive Benutzung eingerichtet ist. Ferner bedarf die aktive Form des Lernens der stetigen Anregung. Anleitung und Beratung von seiten der Lehrkräfte sowie eines wegweisenden Studienführers.

Alle diese Notwendigkeiten werden in der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung gesehen, und an den einzelnen Lehrstühlen wie am zentralen Seminar mit Bibliothek und Pressearchiv wird an ihrer Verwirklichung gearbeitet. Daß sich die neuen Formen der Lehre und des Studiums vielfach erst langsam und unvollkommen ausgebildet haben, liegt vor allem an Kräftemangel des Mittelbaues. Die Zahl der Assistenten reicht nicht annähernd aus, um bei Übungen und Arbeitsgemeinschaften genügend kleine und damit arbeitsfähige Gruppen zu bilden. Ebenso fehlt es an Kräften zur persönlichen Beratung der Studierenden und an Fach- und Schreibkräften für die volle Auswertung der Seminarbibliothek.

Diesen Mängeln kann trotz starker Bemühung der Abteilung nur langsam abgeholfen werden. Will man das seit den ersten Jahren deutlich wahrnehmbare Interesse und die damit verbundene Aktivität der Studierenden erhalten, so kommt es in allen Stufen der Ausbildung entscheidend auf Kontakt und Zusammenarbeit der Lehrenden und Lernenden an. Günstig in dieser Hinsicht ist die Tatsache, daß alle Lehrstühle der Abteilung von jungen Ordinarien besetzt sind, deren Habilitation in den letzten fünf Jahren erfolgt ist. Auch die noch relativ kleinen Hörerzahlen erleichtern die Entwicklung und Durchsetzung moderner Ausbildungsformen. So ist zu erwarten, daß die Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung trotz aller Schwierigkeiten ihrer Aufgabe gerecht wird: Nachwuchs für die Wirtschaftsberufe heranzubilden, der den Zeitproblemen theoretisch wie praktisch gewachsen ist.

Neben der Lehrtätigkeit darf nicht die wissenschaftliche Arbeit der Abteilung vergessen werden, die sich in Buch- und Aufsatzpublikationen, in der Herausgabe von Zeitschriften und Schriftenreihen, in Vorträgen sowie in beratender und begutachtender Tätigkeit auf vielen Gebieten äußert. Diesen bisher weniger beachteten Teil der Gießener Arbeit eingehend darzustellen, muß einem weiteren Bericht vorbehalten bleiben.

Auf jeden Fall kann festgestellt werden, daß in Gießen seit Jahren intensiv an der Modernisierung der Wirtschaftswissenschaft in Forschung und Lehre gearbeitet und daß um die Integration von Volks- und Betriebswirtschaftslehre ernsthaft gerungen wird. Wenn es gelingt, die Zusammenarbeit innerhalb der Abteilung und der Fakultät auch auf die Nachbarfakultäten und auf andere Hochschulen, auf die Öffentlichkeit und ihre Institutionen und auf das gesamte Wirtschafts- und Berufsleben auszudehnen, kann der neue Ansatz in Gießen wieder zur wirtschaftlichen Staatswissenschaft führen, wie sie hier in der Vergangenheit eine wirkungsvolle Stätte hatte.